

JAPANISCHE IMPRESSIONEN.

Ein Reisebericht von Alexander Kisselow

Nie im Leben hätte ich Japan gesehen, gäbe es nicht Manfred und Fusako, ein deutsch-japanisches Ehepaar mit ausgeprägter Reiselust ins ferne Ost- und Südost-Asien, - auf eigene Faust, mit guten Freunden und alles selbst organisiert. Da nimmt man doch die Einladung, einmal nach Japan mitzukommen, gerne an, ganz privat und doch in sprach- und landeskundiger Begleitung.

So machte sich denn im Mai 2005 eine 11-köpfige Gruppe auf den Weg ins ferne Nippon, wie Japan auf japanisch heißt, ausgestattet mit 10 Photoapparaten und einer Videocamera, meiner handlichen SONY PC 100.

Unser Ziel war Kyoto, von 794 bis 1884 kaiserliche Residenz und bis 1868 Hauptstadt des Landes. Heute eine 1,5-Millionenstadt mit allen Attributen modernen Lebens, und doch geprägt von Japans Geschichte, Kultur und Religion. Immer wieder stoßen Vergangenheit und Gegenwart aufeinander: Tempel und Schreine zwischen geschäftigen Ladenzeilen, saloppe Jeansträger neben eleganten Damen im Kimono, bettelnde Mönche neben Pachinko-Lokalen, den stets überfüllten Spielhöhlen für leidenschaftliche Automaten-Glückspieler aller Altersklassen und beiderlei Geschlechts. Und überall tummeln sich Schüler- und Schülerinnengruppen in blauweißer Schulkleidung.

Erst in den Randzonen und Vororten wird es etwas ruhiger, dort, wo die Straßen zu Gassen werden mit niedrigen Häusern in Holzbauweise, manchmal von einer Pagode überragt und dazwischen gelegentlich auch ein paar Geishas oder wenigstens Maikos, sozusagen "Azubis", die erst noch Geishas werden wollen. Spätestens hier trifft man auf ein fremdes, ja fast schon exotisches Land, das dem photo- oder videographisch ausgerüsteten Touristen eine Fülle von Motiven bietet, oft aber leider in einer Enge, die ohne Weitwinkelobjektiv nicht mehr zu erfassen ist. Da hat man als Videofilmer gegenüber den Freunden von der photographischen Zunft doch wenigstens noch die Möglichkeit eines Kameraschwenks über die ganze Szenerie. Zwei solcher Szenarien, die die ganze "Exotik" zum Ausdruck bringen, verdienen ein paar Worte mehr:

Das eine nennt sich SHUGENDO, eine der vielen Glaubensrichtungen zwischen dem von China übernommenen Buddhismus und dem klassisch japanischen Shintoismus. Eine stark esoterisch geprägte Glaubensschule, deren Gemeinschaft sich als Yamabushi bezeichnet und zu besonderen Anlässen an Orten zusammenkommt, um hier möglichst unter Ausschluss der Öffentlichkeit ihre kultischen Rituale auszuüben. Aber zufällig dabei zu sein, ist auch nicht verboten. Dass ausgerechnet ich das Glück hatte, als einziger Deutschmann neben 3 oder 4 anderen "Langnasen" und einigen wohl familienangehörigen Japannerinnen ein solches Zeremoniell zu erleben, habe ich

sicher der Güte einer buddhistischen Kannon zu verdanken, einer Göttin der Barmherzigkeit. Denn gerade an dieser Stelle, wo die Stadt eigentlich schon zu Ende ist, erhebt sie sich als 24 m hohes steinernes Monument zum Gedenken der im 2. Weltkrieg gefallenen unbekanntem Soldaten aller Völker.



Und wohl ihnen galt denn auch das ganze Geschehen zu ihren Füßen, das die in mittelalterlichen Trachten gekleideten Yamabushi veranstalteten: Einzug unter lebhaftem Getöse auf kalebassenartigen Blasinstrumenten, Scheingefechte gegen imaginäre Gegner mit historischen Waffen, vielleicht auch eine Art Geistervertreibung, Entzündung eines Scheiterhaufens, dessen finstere Rauchschwaden sich über die ganze Szenerie ausbreiteten, und das alles begleitet von monotonen Gesängen und rhythmischen Trommelschlägen. Der Höhepunkt wurde erreicht, als eine höhere Instanz im Priestergewand Holzscheite in die nachlassenden Flammen über der gleißenden Glut warf, ein mystischer Vorgang, den bald auch niedere Ränge fortsetzen durften. Mit dem Rauch der verbrennenden Scheite aber wurden die in ihnen verborgenen Wünsche und Ehrungen gen Himmel getragen, vorbei an der gütigen Kannon, die dieses spirituelle Geschehen mit ihrem Segen begleitet sollte, galt es doch den unbekanntem Gefallenen dieser Welt.



Ganz anders und überhaupt nicht spektakulär bot sich das andere, nicht ganz so "exotische" Szenario: das statische Motiv eines überbauten Pilgerpfades am FUSHIMI INARI TAISHA, dem Hauptschrein für die Shinto-Gottheit Inari, dem Gott des Reis, aber auch der Fruchtbarkeit. Über eine Länge von 4 km schlängelt er sich einen bewaldeten Hügel hinauf, überbaut von Tausenden Torii, den für Japan so typischen roten Toren. Im Laufe von Jahrhunderten von Gläubigen gestiftet und in wechselnden Baustilen errichtet, bildet dieses Bauwerk ein Beispiel weltweit einmaliger Holzarchitektur. Man steht davor, daneben oder mitten zwischen den Torii, und das Auge findet immer neue Perspektiven, es begleitet die Säulen der Torii von ihrer Basis bis hinauf zu den Torfirsten und Querstreben hinüber zur tragenden Säule auf der Gegenseite und weiter über die Länge der arkadengleichen Reihen leuchtend roter Torii vor dem Grün des umgebenden Waldes. Dann wieder verliert sich der Blick in der Tiefe des von Säulen und Firsten dicht umgebenen Pilgerweges, und die Camera zoomt mit. Man geht ein Stück dieses Weges, und wieder folgt die Camera der Bewegung, wie auch dem Blick über Kopf nach oben zu den Firsten der Torii und durch die Lücken zwischen ihnen zu einem von Baumwipfeln verdeckten Himmel. Durch einfallendes Licht erhellte Strecken wechseln mit dunklen, nur von Laternen beleuchteten Abschnitten ab, gleich einem Bergwerksstollen, und man sucht das Licht am Ende des Tunnels.

Das suchte ich dann auch noch zu Hause bei der Filmbearbeitung und fand zur Vertonung ein original japanisches Musikstück, gespielt auf einer Bambusflöte und ganz sicher nicht jedermanns Geschmack, aber ebenso fremdartig wie das Filmmotiv, denn beides sollte zueinander passen. Ton- und Szenenlängen wurden aufeinander abgestimmt und weitgehend nach Takt geschnitten, soweit die langgezogenen Klänge der Musik es zuließen.

Da lob'ich mir denn mein SHUGENDO, bei dem ich es beim O-Ton lassen konnte! Bei meinen Mitreisenden fanden beide Filme Zustimmung und Gefallen, bei SHUGENDO begleitet von ein wenig Neid, weil sie nicht dabei waren, bei den Roten Torii aber begleitet von eigenen Erinnerungen, die sie von der Musik eher verstärkt als gestört empfanden. Andere Freunde und Bekannte konnten solche Erinnerungen zwar nicht nachempfinden, aber immerhin zum Teil doch nachvollziehen und ließen selbst die Musik noch als passend zum Inhalt gelten. Das sieht zwar nicht jeder so, aber schließlich galt der Film ja denen, die dabei waren, und ihnen hat's gefallen!

Und Manfred und Fusako, unsere Protagonisten?

Fusako findet ihre Heimat natürlich immer herrlich und freut sich über jedes Videobild, und Manfred, ein seit Jahren ambitionierter Natur- und Reisephotograph meldete sich schon bald mit der Nachricht, er sei inzwischen stolzer Besitzer einer Videocamera. Na bitte! Schon damit hat sich die Reise gelohnt, - **ein Videofilmer mehr auf dieser Welt!**

--